

Pilzfunde im Tessin [Fortsetzung]

Autor(en): **Kern, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **15 (1937)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-934763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mein *L. pudorinum* Fr. von *Hygrophorus* Fr. artverschieden ist. Um den Beweis anzutreten, werde ich nicht verfehlen, der wissenschaftlichen Kommission unseres Verbandes den Pilz zuzustellen, sobald er erscheint (anfangs September).

P. S. Um Missverständnisse zu beseitigen, sei hier festgehalten, dass im Band 2 der «Pilze des Waldes» nicht *L. pudorinum* Fr. sondern irrtümlich *L. glutiniferum* abgebildet ist.

Jules Rothmayr-Birchler.

Pilzfunde im Tessin.

Zweiter Bericht von H. Kern, Thalwil.

Wieder war ich im Tessin. Wieder suchte ich die bekannten Plätzchen, abseits vom Wege auf, um Ausschau zu halten nach Seltenheiten. Neuland zu entdecken, ist immer eine schöne Sache. Es bereichert das Wissen und bringt uns der Natur näher.

Es war im April, jener Zeit, da im Süden das neue Leben in Busch und Wald, an Baum und Strauch mächtig erwacht; wo es sprosst und treibt, wo auf Schritt und Tritt alles uns zuruft: Es lenzt! Mensch, freue dich auch du! — Wohin wollen wir uns wenden? Hinaus auf die grünenden Matten, wo die Bauern eben die Wiesen säubern — an die silbernen Bächlein, die munter durch die Auen schiessen — hinaus in die Delta-Ebene des Flusses, wo Sanddorn und Erle vorherrschen oder hinein in die Heide, wo zwischen Wachholder und Ginster die *Erica* ihre Blütenpracht entfaltet. Jeder Gang ist uns ein Genuss und wird dem Naturfreund zu einem besondern Erlebnis.

Wir wandern dem See entlang. Alte Pappeln säumen den Weg ein, Weiden machen sich bis an das Wasser hinan und lassen ihre knorrigen Wurzeln von den Wellen bespülen. Am Grunde dieser Bäume, zum Teil an Strünken, finden wir Gruppen von Pilzen. Es ist der *südliche Schüppling* (*Pholiota aegerita* Brig.), der hier seine wohlriechenden, weissen Fruchtkörper hervorbringt. Er hat dicken Ring und gefeldert-rissige Hutoberfläche. Der Italiener nennt ihn *Piopparello*, bezeichnet diesen essbaren Pilz mit «*squisito ed assai ricercato*». Er soll im Altertum sogar gezüchtet worden sein. In unmittelbarer Nähe kommt auch der *Getigerte Sägeblättling* (*Len-*

tinus tigrinus, Bull.) vor. Er ist zähe; seine schwarzbraunen, haarförmigen Schuppen auf dem Hut rechtfertigen seinen Namen.

Wir treten in einen Föhrenwald. Auf dem sandigen Boden finden wir den Kieferzapfen-Rübling (*Collybia esculenta*, Wulf.) in besonders schönen Exemplaren. Er wächst bekanntermassen auf im Boden versenkten Föhrenzapfen und gewöhnlich geschieht es, dass ein solcher mit herausgezogen wird. Wir kennen auch seinen Verwandten, der nur auf Tannenzapfen vorkommt und grösser ist. Es wurde schon daran gezweifelt, dass die beiden zwei auseinander zu haltende Arten seien. Im Hinblick auf die Grösse, Hutfarbe und Vorkommen möchte ich einer Arttrennung das Wort reden. Der erstere scheint mir häufiger zu sein. Seltener habe ich den Tannenzapfen-Rübling (*Collybia conigena*, Pers.) gefunden, dann aber auf dem faulenden Zapfen rasig.

Zwei seltene Lorcheln, die ich auf sandigem Boden fand, möchte ich hier besonders erwähnen. Wer an Unscheinbarem nicht achtlos vorübergeht, hat sie vielleicht gesehen an den Ausstellungen in Zürich und Dietikon. Es ist mir möglich gewesen, sie in gewöhnlichem Sprit aufzubewahren bis heute. Die eine Art ist die weisstielige Lorchel (*Helvella albipes*, Fuckel), die andere die schwarze Lorchel (*Helvella atra*, König). Beide weisen auf die Bischofsmütze hin, sind aber viel kleiner und haben schwarze Hütchen. Es sind schöne, kleine Pilzchen, treten rasig auf und sind wohl nicht häufig. Ich traf nur eine Art wieder seither, unter Buchen in Zürich.

Einen seltenen Gast entdeckte ich auch im

Zitzen-Stielbovist (*Tulostoma mammosum*, Mich.). Ein kleiner, runder Fruchtkörper, der Kopf sitzt auf einem 5 bis 6 cm hohen, dünnen Stielchen. Ich fand ihn in kleiner Gruppe und nur einmal. Es sind niedliche Pilzchen, und da sie trocken gut aufbewahrt werden können, war es möglich, sie auszustellen.

Wir folgen dem launigen Lauf eines Baches. In der Wiese, durch die er sich schlängelt, finden wir die ersten Morcheln. An den Ufern, wo Anemonen, Primeln und Immergrün mit dem gelben Scharbockskraut einen bunten Teppich weben, entdecken wir kleine Gruppen von Becherlingen. Es kann nur der Anemonenbecherling (*Sclerotinia tuberosa*, Hedw.) sein, der auf den Wurzelstöcken des Buschwindröschens (*Anemone nemorosa*, L.) so früh schon gedeiht. Heben wir sorgfältig ein Becherchen heraus aus der feuchten Erde, so sind wir nicht mehr im Zweifel. Am feinbehaarten Stielgrunde sehen wir ein schwarzes Knöllchen. Das ist das Sclerotium, ein Dauermycel. Solche Sclerotien sollen, wie angenommen wird, bei gewissen Pilzen dann gebildet werden, wenn ungünstige Witterungs- oder Nahrungsverhältnisse es dem Pilzmycel versagen, einen Fruchtkörper zu erzeugen. Hier scheint die Bildung eines solchen schwarzen, fleischigen Dauermycels Regel zu sein. Dieser Becherling ist auch bei uns häufig zu finden, aber stets im Verein mit obiger Anemone, mit der er wohl

eine enge Lebensgemeinschaft pflegt. Wie bei andern dieser Ascomyceten kann man etwa ein Staubwölklein beobachten, das einer solchen Gruppe von Becherlingen entsteigt. Ahnen wir nun, was für ein unermessliches Geschehen sich da in dieser kleinen Lebewelt vollzogen hat? Dass durch eine kleine Erschütterung Millionen von winzig kleinen Sporen aus einer unendlichen Zahl von Schläuchen herausgejagt worden sind, neuem Werden entgegen!

*

Wir schliessen unsere heutige Wanderung mit einem Besuch in der Heidelandschaft. Da eben eine Regenperiode zu Ende ist, halten wir nicht umsonst Ausschau nach Pilzen. Einem gilt unsere besondere Aufmerksamkeit. Er leuchtet goldgelb aus dem Blaugrün des Wachholderbusches heraus. Aus dem verdickten Stämmchen dieses hier häufigen Strauches quellen kleine, gallertige Keulen hervor. Ein solcher Zweig hat dann das Aussehen eines zierlichen Morgensternes. Dieser Zäpfchenrost des Wachholders (*Gymnosporangium clavariaeforme*, Jacq.) gehört zu den Rostpilzen und kann dem Birnbaum gefährlich werden, da er seine Nebenfruchtformen, die Aezidien, auf dessen Blättern entwickelt. An den gelben Zungen, die wir auf dem Wachholder finden, bildet unser Parasit die Teleutosporen, die Hauptfruchtformen der Uredineen.

Die Pilzvergiftungen des Jahres 1935.

Von Dr. F. Thellung, Winterthur.

(Abgekürzt referiert an der XI. Jahresversammlung der Vapko in Genf am 1. Dezember 1935).

Die zur Kenntnis gelangten Vergiftungsfälle waren weniger zahlreich als die des Vorjahres, entsprechend der weniger reichlichen Pilzflora. Immerhin sind in der Schweiz wieder etliche Erkrankungen vorgekommen und auch drei Todesfälle zu beklagen. Eifriges Pilzsammeln durch Unkundige ohne Kontrolle, als Folge der Krise und Arbeitslosigkeit, hat auch in diesem Jahre wieder eine Rolle

gespielt. Auch diesmal verdanke ich die genaueren Auskünfte wieder zu einem guten Teil Herrn Prof. Däniker, Präsident der Vapko, ferner andern Vapkomitgliedern resp. Kontrollstellen, sodann Mitgliedern des Verbandes Schweizerischer Vereine für Pilzkunde, und andererseits den bereitwilligen Auskünften der behandelnden Ärzte und Spitaldirektionen.

In der Schweiz kam es in den Monaten